

Verantwortung und Solidarität

Grundhaltungen auf dem Weg in die Pfarreien der Zukunft

Generalvikar Dr. Ulrich Graf von Plettenberg

Bei den acht Informationsveranstaltungen zur Vermögensfrage in den Pfarreien der Zukunft in unserem Bistum haben im September und Oktober 2017 fast 2500 Interessierte, besonders aus den Verwaltungsräten und den anderen pfarrlichen Gremien, teilgenommen. Dies deutet nicht nur auf ein großes Interesse und eine große Betroffenheit bezüglich der zukünftigen Gestaltung der Vermögensverhältnisse in unseren Gemeinden hin, sondern auch darauf, dass viele in Vergangenheit und Gegenwart sich in diesen verwaltungsmäßigen Belangen unserer Pfarrgemeinden engagiert haben und immer noch engagieren. Das ist allen Lobes wert und für mich als Generalvikar sehr beruhigend, weiß ich doch die Ressourcen unserer Kirchengemeinden weitestgehend in guten und zuverlässigen Händen. Daher mein ausdrücklicher und herzlicher Dank an alle, die sich einsetzen für den Erhalt und den sinnvollen Einsatz des kirchlichen Vermögens vor Ort!

Mit der Einrichtung der Pfarreien der Zukunft wird sich die Vermögensverwaltung in unseren Gemeinden verändern. Die Bistumssynode hat sich für weite Räume ausgesprochen, die netzwerkartig aufgebaut werden aus den verschiedenen kirchlichen Gruppierungen, Gemeinden, Einrichtungen und anderen Initiativen. Die Tagung der diözesanen Räte am 3. Oktober 2016 hat der Bistumsleitung den Auftrag gegeben, den strukturellen Rahmen dazu als erstes Projekt in der Synodenumsetzung anzugehen. In der Resonanzphase zum ersten Entwurf der Raumgliederung des Bistums tauchte dann sehr schnell auch die Frage nach dem Umgang mit kirchlichem Vermögen in diesen Pfarreien auf.

Eine Expertengruppe, bestehend aus Official Prälat Dr. Georg Holkenbrink, Direktorin Kirsten Straus, Priesterreferent Domkapitular Dr. Markus Nicolay und Justiziar Matthias Müller, hat zu diesem Thema zwei Ansätze erarbeitet: Die Pfarrei der Zukunft hat einen Kirchengemeindeverband, der aus den bisherigen Kirchengemeinden besteht (Ansatz A); oder: alle Kirchengemeinden einer Pfarrei der Zukunft werden zu einer neuen Kirchengemeinde der Zukunft zusammengeführt (Ansatz B).

Nach eingehenden Beratungen in der Leitungskonferenz des Generalvikariats und bei der Bistumsdechantenkonferenz haben sich der Bischof und die übrige Bistumsleitung dafür entschieden, den Ansatz B weiter zu verfolgen. Über die Begründungen erfahren Sie Näheres im Beitrag von Direktorin Kirsten Straus.

Die Bistumsleitung hat eine richtungweisende strategische Vorentscheidung getroffen. Es wird damit ein Rahmen gesetzt, dessen weitere Ausgestaltung und Verlebendigung noch bevorsteht.

Mir ist es wichtig, in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass die Bistumsleitung damit eine richtungweisende strategische Vorentscheidung getroffen hat. Es wird ein Rahmen gesetzt, dessen weitere Ausgestaltung und Verlebendigung noch bevorsteht. Diese Richtungsentscheidung hat zunächst keinen rechtsverbindlichen Charakter. Wir befinden uns noch in der informalen Phase, in der die vorhandenen Informationen und offenen Fragen auf den Tisch gelegt werden. Gestaltungsspielräume werden aufgezeigt, Zweifel, Kritik und Anregungen können eingebracht werden. Erst, wenn auch die Einzelheiten der Vermögensverwaltung der Kirchengemeinde der Zukunft feststehen bzw. geregelt sind, kann das formale Verfahren beginnen; bei dem müssen und werden die Betroffenen, also Pfarrer und zuständige Gremien, gehört werden. Erst danach erfolgt die rechtsverbindliche Entscheidung durch den Bischof.

Ein zweites, mehr inhaltliches Vorzeichen möchte ich zu den vorliegenden Ausführungen setzen. Im ersten Kapitel des Synodenschlussdokuments „herausgerufen – Schritte in die Zukunft wagen“ steht: *„Die Synode hat in ihren Beratungen nicht nur danach gefragt, wie wir in Zukunft Kirche sein wollen. Sie hat auch gefragt: Wozu sind wir Kirche im Bistum Trier? Wohin will Gott seine Kirche im Bistum Trier heute führen?“*

Dies soll man am Handeln der Kirche im Bistum Trier erkennen: Sie wirkt missionarisch und diakonisch.

Die Bistumssynode hat auf Jesu Botschaft vom Reich Gottes verwiesen. Gott hat durch Jesus gezeigt, dass er Ja sagt zu allem, was dem Leben dient, und dass er Nein sagt zu allem, was das Leben zerstört. Dies soll man am Handeln der Kirche im Bistum Trier erkennen: Sie wirkt missionarisch und diakonisch.

Wer das Wort „missionarisch“ hört, mag an mittelalterliche Methoden der Zwangsbekehrung oder auch an gegenwärtige religiöse Gruppierungen denken, die in Fußgängerzonen und an Haustüren anderen ihre Überzeugungen aufdrängen wollen. Die Bistumssynode hat das Wort „missionarisch“ in anderem Sinne gebraucht. Missionarisch-Sein heute bedeutet, dass wir uns für die Menschen in unserem Umfeld interessieren, für ihre Themen, für ihre Lebenswelt, für den Sozialraum, in dem sie leben. Das setzt eine Nähe zu den Menschen voraus und eine Offenheit für sie. Verkündigung setzt dann beim anderen, ja manchmal auch Fremden an und versucht, ihn so zu kennenzulernen, wie er sich selbst sieht. So beginnt ein Verstehen des mir fremden Menschen.

Es geht darum, in unserer säkularen Welt, Menschen mit der frohen Botschaft Jesu Christi in Verbindung zu bringen und gemeinsam mit ihnen deren Bedeutung für das Leben und den Alltag neu zu gewinnen.

Die Begegnung ist also nicht einseitig nach dem Prinzip „Wir geben – Sie empfangen“, sondern sie beruht auf Gegenseitigkeit, auf Augenhöhe. Die Anfragen der Anderen helfen auch uns zu einer Vertiefung und Verlebendigung unseres Denkens und Glaubens. Umgekehrt kann unser Glaubenszeugnis das Gegenüber dazu bewegen, sein Leben neu auszurichten. Kurz gefasst: Es geht darum, in unserer säkularen Welt Menschen mit der frohen Botschaft Jesu Christi in Verbindung zu bringen und gemeinsam mit ihnen deren Bedeutung für das Leben und den Alltag neu zu gewinnen.

Daher gilt es besonders, dem bedürftigen Menschen, unabhängig von seiner Herkunft und Religion, von Alter und Geschlecht, von Ansehen und Ausrichtung, in Liebe und im Geist Christi zu begegnen.

Auch die diakonische Grundhaltung braucht das Interesse für die Menschen in unserem Umfeld, besonders für deren Bedürfnisse. Gott will das Leben in Fülle für alle Menschen, und wir sind seine Werkzeuge dafür. Daher gilt es, besonders dem bedürftigen Menschen, unabhängig von Herkunft und Religion, von Alter und Geschlecht, von Ansehen und Ausrichtung in Liebe und im Geist Christi zu begegnen. Alle Hilfe und aller Beistand sind dann ausgerichtet darauf, dass er oder sie die Würde des eigenen Menschseins neu entdeckt und zu einem Mehr an Leben gelangt.

In diesem Sinne hat der Bischof die Beschlüsse der Synode angenommen: Die Kirche im Bistum Trier soll sich grundlegend neu ausrichten und in allen kirchlichen Handlungen missionarisch und diakonisch in die Welt hinein wirken. Im Bewusstsein dieser Sendung sind auch die Vermögensverhältnisse unserer Pfarreien zu gestalten. Denn Geld und Grundbesitz und anderes Eigentum sind nicht für sich selbst da, sondern stehen stets im Dienst dieser Sendung. Es braucht dazu die Haltung der Verantwortung und der Solidarität.

Geld und Grundbesitz und anderes Eigentum sind nicht für sich selbst da, sondern stehen stets im Dienste dieser Sendung. Es braucht dazu die Haltung der Verantwortung und der Solidarität.

Verantwortung hat mir einmal ein Verwaltungsrat so beschrieben: „*Ich verwalte das Geld unserer Kirchengemeinde so, als wäre es mein eigenes.*“ Was er meinte, ist, dass er es nicht achtlos verschwendet, sondern so gut wie möglich zusammenhält und so einsetzt, dass es der Sache der Kirchengemeinde dient. Solidarität bezieht sich besonders auf den Einsatz unseres Vermögens zu Gunsten der Bedürftigen. Das können einzelne Menschen sein, die unsere Betroffenheit und damit unsere Hilfsbereitschaft wecken. Das können Gruppen sein, denen wir Raum zur Begegnung, zum Feiern und zum Gottesdienst geben. Das kann in Zukunft aber auch eine benachbarte Gemeinde oder Gruppe sein, die es nicht allein schafft, ein pastorales oder bauliches Projekt zu stemmen.

Kirche möge in unseren Orten leben und lebendig sein.

Ein häufig geäußelter Wunsch im Zusammenhang der Synodenumsetzung ist, dass doch bitte „*unsere Kirche im Ort bleiben*“ möge. Das ist tatsächlich ein erstrebenswertes Ziel. Ich würde nur gerne das Wort „bleiben“ durch „leben“ ersetzen: Kirche möge in unseren Orten leben und lebendig sein. Die von der Bistumssynode und von der Bistumsleitung gesetzten Rahmenbedingungen und alle wie auch immer gestalteten Vermögensverhältnisse können das nur ermöglichen. Die tatsächliche Verwirklichung, die spürbare Lebendigkeit liegt aber in der Verantwortung der Gläubigen vor Ort.

Ich lade daher alle ein, sich mit ihren Interessen und Möglichkeiten dafür einzubringen. Ich bin sicher, dass jeder und jede auf seine und ihre Art und Weise auch in Zukunft einen unverzichtbaren Beitrag leisten kann. Von Seiten der Bistumsleitung her kann ich Ihnen nur sagen, dass wir die von der Bistumssynode vorgeschlagenen Veränderungen nur gemeinsam mit Ihnen, mit den freiwillig und ehrenamtlich Engagierten, durchführen können und wollen.

Dr. Ulrich Graf von Plettenberg

Bischöflicher Generalvikar